



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Vom Film

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Vom Film

Von Carl Bulcke, Oberregierungsrat, Leiter der Filmoberprüfstelle

Um die wichtigste, im Umkreis dieser Betrachtungen freilich nur zu streifende Frage vorwegzunehmen: Die wirtschaftliche Lage der deutschen Filmindustrie ist im Jahre 1921 außerordentlich schwierig gewesen. Dies erhellt aus zwei Erscheinungen: Die vielen kleinen und ganz kleinen Gesellschaften, die in früheren Jahren rasch, unternehmungslustig und erfolgreich ihre Filme herstellten, jene ad hoc nur für die Herstellung eines Films erfolgten Zusammenschlüsse, sind im Jahre 1921 in Deutschland nahezu restlos verschwunden. Zweitens schränkten in diesem Juli die großen Gesellschaften ihre Produktion erheblich ein. — Immerhin wäre es unbedacht, wie das auch in Kreisen der Filmindustrie gern geschieht, von einer zum Dauerzustand gewordenen Katastrophe oder gar von einem hinter den Kulissen sich abspielenden Verzweigungskampf zwischen Großbanken und Unternehmern zu reden. In keiner Industrie gibt es heute, glaube ich, so viele Gespenstergeschichten und Tartarenboischaften wie in dieser jungen, sehr ehrgeizigen und stellenweise reichlich nervös gewordenen Filmindustrie. Sie, die sich gerne dessen rühmt, die drittgrößte Industrie Deutschlands zu sein, hat, vornehmlich im letzten Jahre, durch Fusionen, Umgründungen, leider auch durch Hineinziehung ausländischen Kapitals immer wieder verstanden, fest auf den Beinen stehen zu bleiben und mit Optimismus weiter zu arbeiten. Daß dieser Optimismus in der Öffentlichkeit nicht ganz gebilligt wird, ist durch die Neuheit und Expansionslust dieser Industrie begründet. Man beachte nur als kleinstes Symptom hierfür, daß in dem ungeheuerlichen Spekulationsfieber unserer Zeit die wenigen Papiere unserer Filmindustrie, die zum Börsenhandel zugelassen sind, — und es sind das die Aktien der führenden Firmen und durchaus sonst populärer Unternehmungen, — kaum gehandelt werden. Ein Teil der Filmindustrie befindet sich allerdings in einem Ver-

zweiflungskampf; die Theaterbesitzer nämlich. Nachdem durch die neue Vergnügungssteuergesetzgebung viele dieser Theaterbesitzer bis zu 80 Prozent des Eintrittspreises belastet worden sind, haben von den etwa 4000 Theatern, die wir in Deutschland besitzen, die kleineren und die kleinsten ihre Türen schließen müssen. Diese Vernichtung ist unklug.

Es erschien notwendig, die wirtschaftliche Lage des Films wenigstens zu streifen; denn die Schwierigkeiten dieser Lage entschuldigen einigermaßen, daß die vom Standpunkt der Volkswohlfahrtspflege stürmisch verlangte Wandlung zum besseren, die Wandlung des Films von einer Volksgefahr zu einem Volksbildungsmittel, ja, zu einem Kulturfaktor, bisher verzweifelt geringe Wirkung gehabt hat.

Die Filmindustrie beschäftigt heute etwa eine Million Menschen; es sind 2½ Millionen Menschen, die täglich das Kino besuchen. Diese Zahlen, an deren Richtigkeit nicht zu zweifeln ist, beweisen, daß der Film heutzutage für Deutschland eine wirtschaftliche und soziale Angelegenheit ersten Ranges ist. Ferner ist festzustellen: Der letzte Verbraucher dieser Industrie ist längst nicht mehr der kleine Mann; der Film ist nicht mehr Angelegenheit des niederen Teils der Bevölkerung geblieben, er ist heute auch Angelegenheit der gebildeten Menschen.

Dies alles nicht bloß in Deutschland: Das gleiche Bild bietet sich in allen Kulturstaaten der Erde. England besitzt bereits ein eigenes Fachministerium für Filmwesen, auswärtige Universitäten haben Lehrstühle für Filmwesen eingerichtet, Italien gründete eine Filmhochschule, jeder Kulturstaat besitzt heute eine Filmzensur, jedes Land benutzt von Amts wegen den Film als Propagandamittel, die Vereinigten Staaten haben dank des unerschöpflichen Geld-

beutels des Automobilfabrikanten Ford die Bildungsquellen des Lehrfilms derart auszubeuten verstanden, daß, wie ich immer wieder von Amerikanern mit Reid höre, heute in Amerika keine Theatervorstellung mehr möglich ist, in der nicht ein großer Lehrfilm von dem Publikum verlangt wird.

Deutschland hinkt nach. Was die anderen, die sogenannten siegreichen Länder mit Sorgfalt und großen Mitteln haben schaffen können, hat Deutschland in diesen letzten schweren Jahren nicht erreichen können. Immerhin ist es im Sinne des Allgemeinwohls mit größter Anerkennung zu begrüßen, daß in Deutschland wenigstens der Versuch gemacht wird, die Entwicklung des deutschen Films zu fördern, diese Industrie zu stützen und dem Lande nutzbar zu machen. Die Reichsbehörden bemühen sich, in verstreuten Ressorts, solchen Gedanken gerecht zu werden, ein Reichslichtspielgesetz ist vor anderthalb Jahren in Kraft getreten und die Länder wetteifern, an der kulturellen Hebung des Films mitzuarbeiten; ja, es will nicht ganz ausgeschlossen erscheinen, daß der von der deutschen Industrie stürmisch verlangte Wunsch eines behördlichen Zusammenschlusses, einer Zentralstelle für die Angelegenheiten des Films trotz der Unbill der Zeit Tatsache werden kann.

In allem und jedem freilich sind diese behördlichen Bemühungen um den Film nicht in Schutz zu nehmen. In einer wesentlichen Sache ist sogar ein schwerer Vorwurf nicht zu ersparen. Daß nämlich das Reich in diesen sieben bösen Jahren, als es darauf ankam, den Wert des Films als Propagandamittel viel zu spät erkannt hat und, als diese Erkenntnis endlich kam, dies Mittel mit vollendeter Ungeschicklichkeit verwandt hat. Ich weiß wohl, daß plötzlich während des Krieges ein riesengroßer Apparat der Filmpropaganda geschaffen worden ist, daß Unsummen auf diesen Apparat verwandt wurden, daß man diesen Apparat zur Abwehr jeder Krise an der Front und im Inland in Bewegung zu setzen versuchte; daß dieser Apparat erhalten mußte, als die Kriegsanleihen nicht mehr zugängig waren, als das Schlagwort des

Durchhaltens in Gefahr geriet, als es notwendig war, für das Hilfsdienstgesetz Stimmung zu machen, als es sich um hundert andere kleine und große Nöte handelte. Das psychologisch verderbliche Verhalten des Kriegspresseamtes den deutschen Zeitungen gegenüber ist nachträglich gebührend erkannt worden. In gleichem Maße verderblich hat das Bild- und Filmmant gehandelt. Es war ein Unverstand ohnegleichen, diese ungeheuer wichtigen Dinge in eigene Regie zu übernehmen, Menschen anzuvertrauen, die mit stolperndem Dilettantismus und grobschlächtig Massenpsychologie betreiben wollten und dann auch glücklich die Idee des Propagandafilms in Deutschland derart discreditierten, daß bis auf den heutigen Tag diese Idee, den Film als Propaganda zu benutzen, unmöglich geblieben ist. Hierbei darf ich nicht verschweigen, daß auch die neueren Versuche, etwa in der oberschlesischen Frage oder im Falle der schwarzen Schmach, den Film zur Propaganda zu verwerten, kläglich gescheitert sind. Mund heraus: Die deutsche Produktion ist auf die Feinfühligkeit und Wirkungsmöglichkeit des Propagandafilms noch nicht eingestellt. (Wollt ihr, ihr, die es angeht, Vorschläge haben: bitte.)

Nicht ganz unähnlich, aber im Verhältnis wesentlich günstiger sehen die heute vorliegenden Arbeiten des deutschen Lehrfilms aus. Es sind Lehrfilme reichlich, übergenug, vorhanden, sie haben in Hörsäle, Schulen, die Veranstaltungen des Bildungswesens Einlaß gefunden, sie dürfen sich einer gewissen Volkstümlichkeit erfreuen, auf ihre Wichtigkeit wird von berufener ebenso wie von unberufener Seite fast übereifrig hingewiesen. Da sieht das Großstadtkind zum ersten Male in seinem Leben im Film eine Kuh, einen Berg, einen Wasserfall. Da ist alles zu sehen, das Leben des Wasserflohs und die Blinddarmoperation, der Betrieb einer Eishütte und das aus dem Ei kriechende Huhn, die Käsemilbe, groß wie ein Elefant, und das Geheimnis des Wassertropfens. Jedes schön und gut; aber alles als Ganzes betrachtet, Verzeihung meine Herren . . ., hier und da reichlich oberflächlich, hier und da reichlich

banal, hier und da reichlich pedantisch, um nicht zu sagen langweilig . . . als Ganzes betrachtet dilettantisch unsicher, am Ziel vorbeilaufend, über das Ziel hinauschießend: Eine Blinddarmoperation . . . bitte, wen soll das belehren? Doch hoffentlich nicht den Mediziner?! Ich sehe, wie ein Säugling gewickelt werden soll. Wen belebt das? Doch nicht hoffentlich die junge Mutter oder die Pflegerin, die aus dem Film lernen soll, wie man ein kleines Kind hält? Etwas weniger wäre mehr: Anstatt 3000 Filme 300, dann aber solche, die die Fähigkeit des Stoffes nicht durch Witzchen, novellistisches Beiwerk schmachthaft zu machen versuchen, sondern solche, aus denen der Begriff Lehre zu einer Heilswahrheit, zu Andacht, zu einem Überschwang des Gefühls wird. Der einzige, erste gute Lehrfilm in Deutschland ist der Schneeschuhfilm. Amerika, habe ich mir sagen lassen, hat heutzutage bereits hundert solche Filme.

Bleibt übrig der Spielfilm. Es gibt bis auf den Tag nicht nur einen Konrad Lange, sondern tausende Konrad Lange, die ungefähr die gesamte deutsche Produktion in den tiefsten Abgrund der Hölle verdammt wissen wollen, weil nachweislich diese Produktion in der Hauptsache Schund liefert. Nun, Schund gibt es in dieser Produktion tatsächlich in Hülle und Fülle. Neun Behntel der Titel aller Filme metzeifern erfolgreich mit den fürchterlichsten Titeln jener Hintertreppenromane, die früher unsere Diensthofen lasen; und wie jene Romane früher serienweise erschienen, ködern auch diese Filme mit Serienausgaben. Vom Standpunkt der Kunst

angesehen, liegt hier nicht das Entscheidende: Auf Deutschlands Bühnen werden jährlich zwei-, dreihundert neue Theaterstücke aufgeführt, die mit Kunst nichts zu tun haben, die dilettantisches Nachwerk, stammelnde Versuche sein mögen. Darauf kommt es an, ob im Jahr ein „Peter Breuer“, ein „Prinz Louis Ferdinand“, eine „Belinde“ erscheinen; darauf kommt es an, ob eine „Hochzeit des Figaro“, ein „Rosenkavalier“ mustergültig aufgeführt werden wird. Darauf kommt es an, ob deutsche Schauspielkunst und deutsche Musik noch die große Tradition und die Fortentwicklung dieser Tradition besitzt wie früher, darauf kommt es an, ob das Ausland in seinen Arbeiten uns überlegen wird oder nicht.

Der deutsche Spielfilm hat von Jahr zu Jahr mit großen und glücklichen neuen Arbeiten fortschreitend sich entwickelt. Die Glanzleistungen unserer Filme sind als mustergültig auch in jenen Ländern in diesem Jahr anerkannt, denen deutsches Wesen und deutsche Art noch genau so verhaßt ist wie ehedem. Ob diese Glanzleistungen des deutschen Films deutsches Wesen und deutsche Art freilich auch nur annähernd widerspiegeln, ob diese Leistungen nicht noch vielfach übertrumpft werden können, wenn diese Leistungen ihr internationales Gepräge aufgeben und sich auf deutsche Eigenart zu beschränken versuchen, das wird die Arbeit für eine Zukunft sein, in der nicht nur der deutsche Film, sondern auch Deutschland weniger von Sorgen gequält sein wird als in diesen Zeiten.

